

Willi Gautschi und der Landesstreik von 1918

Autor(en): **Yersin, Séveric**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau**

Band (Jahr): **131 (2019)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-858471>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Willi Gautschi und der Landesstreik von 1918

SÉVERIC YERSIN

Der Landesstreik 1918, die größte innenpolitische Krise der modernen Schweizer Geschichte, hat hundert Jahre später zahlreiche Veröffentlichungen verschiedener Art veranlasst: Bücher, Zeitungsartikel, politische Reden, Theaterstücke, Ausstellungen und Dokumentarfilme. Trotz diesem erneuten Interesse wurde seit 1968 keine neue umfassende Monografie zum Thema veröffentlicht: Das damals erschienene Buch von Willi Gautschi *Der Landesstreik 1918* gilt nach wie vor als Standardwerk.¹ Der Chronos Verlag hat im Jubiläumsjahr eine 4. Auflage herausgebracht, was seinen besonderen Platz in der Historiographie noch befestigen soll.²

In diesem Artikel wird dieser Platz, den Willi Gautschis Werk *Der Landesstreik 1918* in der Schweizer Historiografie einnimmt, hinterfragt. In Anbetracht des historischen und intellektuellen Kontextes sowie in Bezug auf seine berufliche Laufbahn werden die Schlussfolgerungen von Willi Gautschi kritisch vorgestellt, um zu ermitteln, in welchem Umfang seine Darstellung in Einklang mit dem Zeitgeist der 1960er-Jahre steht. Das Interesse an seinem Werk liegt heute mehr in seiner Natur als Manifest für die Schweizer Gesellschaftsordnung der Nachkriegszeit als in seinem wissenschaftlichen Mehrwert.

Willi Gautschis Werk zum Landesstreik umfasst vier Bücher: die 1955 erschienene Dissertation *Das Oltener Aktionskomitee und der Landes-Generalstreik*,³ das Buch *Der Landesstreik 1918* von 1968 und eine Quellensammlung *Dokumente zum Landesstreik*, die 1971 erschienen ist.⁴ Zusätzlich veröffentlichte er noch das Buch *Lenin als Emigrant in der Schweiz*, welches 1973 erschien und teilweise als Ergänzung seiner Landesstreikforschung gesehen werden kann.⁵ Dieser Artikel beschränkt sich auf die Dissertation sowie auf *Der Landesstreik 1918*.

Die Interpretation des Landesstreiks: ein wirksames politisches Werkzeug

Mit seiner Dissertation beteiligte sich Willi Gautschi an einer Debatte, die seit den Ereignissen vom November 1918 hoch politisiert war.⁶ Während das konservative Lager versuchte, den Landesstreik als einen Umsturzversuch darzustellen, verteidigte die Arbeiterbewegung ihr Recht auf Streik. Der Vertreter der radikalen bürgerlichen Rechte, der Nationalrat und künftige Bundesrat Jean-Marie Musy (1876–1952, Katholisch-Konservative, Freiburg), bestimmte mit seiner Rede vor der Nationalversammlung am 10. Dezember 1918 den Diskurs für die folgenden Jahrzehnte: Die Schweiz sei der «Schauplatz der bolschewistischen Unternehmungen», gegen welche die Regierung mit voller Entschlossenheit und Härte reagieren muss – weil der Bundesrat diese Gefahr nicht früh genug adressiert hat.⁷ Die Arbeiterbewegung versuchte ihrer-

seits, den Landesstreik als legitimen Protest darzustellen. Er sei, so der Leiter des OAK Robert Grimm (1881–1958), lediglich eine Folge der «kaltblütige[n], bewusste[n] und gewollte[n] Provokation der schweizerischen Arbeiterklasse» seitens der Armeeführung.⁸

Die bürgerliche Interpretation – der Landesstreik als gescheiterter Revolutionsversuch – setzte sich im Laufe der 1920er- und 1930er-Jahre durch.⁹ Die Kontrolle über das Narrativ erwies sich in den Jahren nach der Krise als politisch wirksam, wie die verschiedenen Abstimmungen der 1920er-Jahre zeigen: Die Argumentation sowohl der Arbeiterbewegung als auch der konservativen Kreise stützte sich massgeblich auf ihre jeweilige Interpretation des Landesstreiks während der Diskussionen zu den Abstimmungen über das *Bundesgesetz betreffend die Ordnung der Arbeitsverhältnisse* (21.03.1920), das *Bundesgesetz betreffend Arbeitszeit beim Betrieb der Eisenbahnen und anderer Verkehrsanstalten* (31.10.1920) und die sozialdemokratische Initiative für die *Aufhebung der Militärjustiz* (30.01.1921) sowie das Referendum über die *Lex Häberlin I* (24.09.1922).¹⁰ Die Interpretation des Landesstreiks wurde ebenfalls erfolgreich als Argument gegen einzelne Politiker eingesetzt, wie der bürgerliche Widerstand zur Wahl von Robert Grimm als Präsident des Nationalrats 1926 zeigte. Obwohl er als Vizepräsident des Nationalrats stillschweigend zum Präsidenten gewählt werden sollte, wurde er Opfer einer Hetzkampagne seitens der reaktionären Kräfte aufgrund seiner Rolle im Landesstreik und sah so seinen Weg zum höchsten politischen Amt des Landes versperrt.¹¹

Diese Interpretation des Landesstreiks als gescheiterter Revolutionsversuch wurde unkritisch in den bürgerlichen Geschichtsdarstellungen der 1920er- und 1930er-Jahre übernommen und somit legitimiert.¹² Einflussreiche Historiker wie Paul de Vallière (1877–1959), Jacob Ruchti (*1878) oder Ernst Gagliardi (1882–1940) trugen dazu bei, den Streik als einen von Bolschewiken kommandierten Umsturzversuch darzustellen.¹³ In ihren Darstellungen wird dem Landesstreik meist nur ein kurzer Absatz gewidmet. Es ist bemerkenswert, dass es – mit der Ausnahme einer einzigen veröffentlichten Arbeit – keine tiefgreifende Studie über den Landesstreik gab. Das Thema scheint im Kontext des im Lauf der 1930er-Jahre gewonnen sozialen Friedens vermieden worden zu sein.¹⁴

Nach dem Zweiten Weltkrieg änderte sich diese Situation. Der Landesstreik geriet wieder ins Zentrum mancher Diskussionen, in erster Linie im politischen Feld. Dies geschah innerhalb der Arbeiterbewegung, aber auch zwischen der Sozialdemokratie und bürgerlichen Parteien.

Innerhalb der Linken führte die Interpretation des Landesstreiks zu einem Streit zwischen etablierten Sozialdemokraten und militanten Marxisten. Die Sozialdemokratische Partei der Schweiz (SP) bezeichnete 1948 den Landesstreik als sehr positiv, verortete ihn aber deutlich in der Vergangenheit – als Gegensatz zum zeitgenössischen Zeitalter der politischen Integration. «Man möchte sagen», so Hans Vogel (1883–1950) in einem Jubiläumsartikel der monatlichen Zeitschrift der SP, «mit dem

Generalstreik 1918 [...] endete die heroische Zeit der schweizerischen Arbeiterbewegung. Nachher kam die Zeit der Verhandlungen [...].»¹⁵ So wurde der Landesstreik zu einem Argument, um die Integrationspolitik der SP zu verteidigen und zu legitimieren, sowie um sich gegen die Ende der 1940er-Jahre schnell wachsende kommunistisch orientierte Partei der Arbeit der Schweiz (PdA) abzugrenzen. Die Debatte verschärfte sich nach der Veröffentlichung einer juristischen Dissertation, in dessen Vorwort der Autor, ein Mitglied der PdA, 1952 die Beendigung des Landesstreiks durch das OAK als Verrat an der Schweizer Arbeiterschaft bezeichnete – und somit eine nationalweite Debatte verursachte, die sogar im Nationalrat auf Echo stiess.¹⁶

Neben diesem Kampf innerhalb der Linken stellte der Landesstreik für das Bürgertum eine effiziente Argumentationsquelle dar, um die politische Legitimität der Sozialdemokratie längerfristig in Frage zu stellen. Ernst Steinmann (1887–1962), Sekretär der Freisinnig-Demokratischen Partei der Schweiz von 1919 bis 1946, veröffentlichte den ersten Band seiner Memoiren im Jahre 1953.¹⁷ In diesen schlug er aus der langjährigen Narrativtradition Kapital und versuchte, zeitgenössische prominente Sozialdemokraten wie Robert Grimm wegen ihrer Teilnahme am Landesstreik heftig zu diskreditieren. Er stützte sich auf das Narrativ des Revolutionsversuchs, um deutlich zu machen, dass die Sozialdemokratie nicht zuverlässig sei. Das Bürgertum wiederum habe seine Regierungsfähigkeit bewiesen und sei somit ein verantwortungsbewusster Nachfolger der Gründer der modernen Schweiz: «Das schweizerische Bürgertum hat gegenüber der aufstrebenden Sozialdemokratie [...] die gleiche massvolle und kluge Haltung eingenommen wie weiland die Sieger im Sonderbundskrieg gegenüber den unterlegenen Kantonen.»¹⁸

Interessanterweise unterschied Ernst Steinmann das Bürgertum und die Schweizer Regierung, und – wie Jean-Marie Musy zuvor – warf er der Letzteren vor, sie sei unvorbereitet auf den Landesstreik gewesen. «[Der Bundesrat] war [...] auf diesen Coup nicht vorbereitet [...]. Der griff nicht durch.»¹⁹ Dies hätte gravierende Folgen haben können, weil der Bundesrat «in seinen Vermutungen über die künftige politische Entwicklung einen Gleichmut an den Tag [legte], der an Sorglosigkeit grenzte».²⁰

Zu Beginn der 1950er-Jahre diente der Landesstreik als Anlass für Kritik zwischen den grossen politischen Fraktionen, aber auch innerhalb der Linken und innerhalb des Bürgertums. Interessanterweise blieben die Historiker dieser Debatte fern, es war ein rein politischer Streit. Sie griffen nicht ein, obwohl neue Ansätze in der Darstellung der Ereignisse erkennbar werden: das soziale Elend, welches der Erste Weltkrieg mit sich brachte, wurde neben der Indoktrinierung der Arbeiterklasse als ein einflussreicher Faktor des Revolutionsversuches verstanden.²¹ In diesem Kontext entschied Willi Gautschi 1953, sich in diese Debatte einzuschalten und als Pionier eine Dissertation dem Landesstreik zu widmen.

Die Dissertation von Willi Gautschi: eine Pionierarbeit zur Geschichte des Landesstreiks und der Schweizer Arbeiterbewegung

In den 1950er-Jahren war Willi Gautschi auf dem Weg zu einem bemerkenswerten sozialen Aufstieg.²² 1920 in einer bescheidenen Bauernfamilie aus Reinach (AG) geboren, verlor Willi Gautschi seine Eltern früh und konnte während des Zweiten Weltkriegs mit der Hilfe seiner Geschwister ein Studium in Sport, Germanistik und Geschichte absolvieren. Gleichzeitig wurde er Hauptmann in der Armee und führte eine Grenadier-Kompanie. Seit Ende der 1940er-Jahre arbeitete er als Lehrer in Baden, strebte aber, wie sein Engagement in den militärischen Kreisen der Stadt zeigt, eine professionelle Karriere in der Armee an.²³

1951 heiratete er Alice Weier, die zweite Tochter eines wohlhabenden Ingenieurs der Brown Boveri & Cie. und damit eine Frau, deren soziale Herkunft weit über der Willi Gautschis lag. Im Kontext dieser Ehe kann das Streben nach einem Dokortitel als weiterer Schritt zum sozialen Aufstieg verstanden werden, der ihn näher an seine angeheiratete Familie brachte. In der Tat waren es seine Schwiegereltern, die ihm mit finanzieller Unterstützung die Möglichkeit gaben, sich zwischen Dezember 1953 und November 1954 von beruflichen Verpflichtungen zu befreien, um an seiner Dissertation zu arbeiten.

Warum Willi Gautschi sich ausgerechnet für den Landesstreik 1918 interessierte, lässt sich nicht mit Sicherheit klären. Er begann im Dezember 1953 mit der Suche nach unveröffentlichten Quellen und stellte zuerst einen Benutzungsantrag beim Schweizer Bundesarchiv, welcher aufgrund der gesetzlichen Sperrfrist und «aus politischen Gründen» Anfang Februar 1954 abgelehnt wurde.²⁴ Er wartete nicht auf diese Antwort, um Kontakt mit drei der ehemaligen Streikführer aufzunehmen: Anfang Januar 1954 schrieb er Ernst Nobs (1886–1957) und Emil Klöti (1877–1963) und später Robert Grimm.²⁵ Nach ihrem Treffen ermöglichte ihm Robert Grimm, das Archiv des OAK und der SP zu konsultieren.

Dieser unerwartete Zugang zum Archiv der Dachverbände der Schweizerischen Arbeiterbewegung ermöglichte es Willi Gautschi, sich mit der Frage nach den Zielen der Streikführer auseinanderzusetzen. Weil er sich nur auf lückenhafte Sekundärliteratur zur Schweizerischen Politik- und Sozialgeschichte stützen konnte, basiert seine Dissertation vor allem auf der Studie der Archive der sozialdemokratischen Dachverbände. Diese Arbeit ist daher in mehreren Aspekten eine Pionierarbeit, mit den Stärken und den Schwächen, die dies beinhaltet.

Der lückenhafte Stand der Forschung hatte zwei Hauptauswirkungen auf seine Analyse: Erstens ging Willi Gautschi davon aus, dass 1918 der Schweizer Arbeiterschaft Streiks als Werkzeug so gut wie unbekannt waren.²⁶ Daher sah er die Gründe des Landesstreiks in der ausserordentlich schweren Not, die die Schweizer Bevölkerung am Ende des Ersten Weltkriegs erfuhr, und in der Propagandaarbeit mancher ausländischer und Schweizer Intellektuellen unter der Führung von Wladimir Iljitsch Uljanow Lenin (1870–1924) und Robert Grimm.²⁷ Zweitens verkannte Willi Gautschi

die Strukturen der Arbeiterbewegung und übernahm ausschließlich die Perspektive der Dachorganisationen – der SP und des Schweizer Gewerkschaftsbundes (SGB). Nicht nur ignorierte er die Unterschiede zwischen den verschiedenen Gewerkschaften und Sektionen der SP, sondern sah auch sowohl die SP als auch den SGB als Top-down-Organisationen. Aus diesem Grund verstand er das OAK als eine «mit Vollmacht ausgestattete Exekutive» der Arbeiterbewegung, welche auf Robert Grimm zentriert gewesen sei.²⁸

Dennoch lieferte Willi Gautschi eine tiefgreifende Studie, die das Verständnis des Landesstreiks veränderte. Laut ihm war der Landesstreik in keiner Weise ein Putschversuch, sondern eine unerwünschte Folge der Machtansprüche des OAK, das ohne Hintergedanken die soziale Not der Arbeiterschaft für seine Zwecke instrumentalisiert hatte:

«Man hatte die Arbeiterschaft auf den Weg der allgemeinen politischen Massenaktion gewiesen und sie theoretisch und weitgehend organisatorisch auf einen Landesstreik vorbereitet. Nun sah man sich ausserstande, die Auswüchse dieser Saat zu verhindern. Das Oltener Aktionskomitee befand sich in diesem Moment in der tragischen Rolle des Zauberlehrlings, der die heraufbeschworenen Geister nicht mehr zu meistern wusste.»²⁹

Die Mitglieder des OAK werden hier stark kritisiert, aber ebenso entschuldigt: Auch wenn sie für die Situation verantwortlich seien, hätten sie nicht die Konfrontation gesucht, geschweige denn eine Revolution beabsichtigt. Die gegnerische Seite sieht Willi Gautschi in den Bundesbehörden und in der Armeeführung – die Arbeitgeber beachtet er kaum –, zwei Institutionen, zu deren Archiven er keinen Zugang bekommen hatte. Obwohl er mit wenig Material arbeitete, lässt Willi Gautschi diese wichtigen Akteure nicht ausser Acht. In seiner Darstellung ihrer Rolle zeigt sich am deutlichsten seine persönliche Weltvorstellung, die weitgehend bürgerlich geprägt ist:

«Vom Standpunkt der Legalität aus entsprach die Handlungsweise sowohl der Regierung des Kantons Zürich als auch des Generals und des Bundesrates der Auffassung von Recht und Gesetz. Ihre Maßnahmen standen in Uebereinstimmung mit der den Behörden durch die Verfassung überbundenen Aufgabe und Verantwortung. Wollte sich die zürcherische Regierung nicht grober Pflichtsverletzung schuldig machen, mußte sie so handeln, wie sie es tat.»³⁰

An dieser Stelle scheint Willi Gautschi nicht mehr als Historiker zu schreiben, sondern als überzeugter Offizier und Beamter: Die Staatsräson und das Erhalten des inneren Friedens stellte er über alles. Darüber hinaus ist seine Betrachtung der Rolle der Bundesregierung und der Armeeführung stark von den Memoiren von Ernst Steinmann beeinflusst, die er regelmässig zitiert oder als Referenz in Fussnoten an-

gibt. Am Ende seiner Dissertation wird dies besonders deutlich, da Willi Gautschi in seinen Schlussfolgerungen die Formulierung des ehemaligen Sekretärs übernimmt:

«Wie seinerzeit nach dem Sonderbundskrieg haben die Sieger durch eine ‹massvolle und kluge Haltung› dazu beigetragen, das Gefühl einer alle Schichten umfassenden Volksgemeinschaft zu stärken und damit den innern [sic] Frieden zu sichern.»³¹

Die Hauptthesen, die Willi Gautschi in seiner Dissertation vertritt, gehören weder ausschliesslich zu der Argumentation der Sozialdemokratie noch zu der des Bürgertums. Seine Arbeit wirkt wie ein Versuch, eine mittlere Position zu finden, oder gar einen Beitrag zur Versöhnung beider politischen Fraktionen zu liefern. Dennoch enthalten seine Schlussfolgerungen in den 1950er-Jahren eine gewisse Brisanz, einer Zeit, die von Antikommunismus und Misstrauen gegenüber kritischen Stimmen stark geprägt war.³²

Die erste Auflage mit 500 Exemplaren war nach wenigen Jahren ausverkauft. Die Reaktionen der Leser waren sehr unterschiedlich. Während ein Kommentator im *Bund* bedauert, dass überhaupt ein Buch zum Thema veröffentlicht wurde, fand die monatliche Zeitschrift des SGB, dass Willi Gautschi nichts «wesentlich Neues [zur Landesstreiksdebatte] [bei]trägt».³³ Robert Grimm reagierte in einem privaten Brief an Willi Gautschi dagegen besonders positiv: «Ihre Darstellung ist ein Meisterwerk geschichtlicher Kündigung. [...] Persönlich ist für mich Ihre Schrift eine starke Genugtuung.»³⁴ Die Dissertation von Willi Gautschi wurde von der Geschichtswissenschaft weitgehend ignoriert: Weder die *Schweizerische Gesellschaft für Geschichte* noch die *Historische Gesellschaft des Kantons Aargau* (von welcher Willi Gautschi Mitglied war) besprachen seine Arbeit, und in den Büchern zur Schweizer Geschichte, die in den folgenden Jahren erschienen, galten nach wie vor die bürgerlichen Revolutionsthesen.³⁵

Der Landesstreik 1918: Entstehung, Beitrag und Grenzen eines Standardwerks

Willi Gautschis Dissertation bildete nur den ersten Teil seines Landesstreikwerks und ist in den Schatten des 1968 erschienenen Buchs *Der Landesstreik 1918* geraten. Im Folgenden bespreche ich dieses Buch im Detail und versuche, eine Antwort auf drei Fragen zu finden: Wie kommt es, dass Willi Gautschi 13 Jahre später die Arbeit zum Landesstreik wieder aufnimmt? Hat sich sein Verständnis der Ereignisse verändert? Welche neuen Aspekte bringt dieses zweite Buch mit sich?

Nach seiner Dissertation legte Willi Gautschi seine geschichtswissenschaftliche Tätigkeit beiseite und fokussierte sich auf eine professionelle Karriere in der Schweizer Armee. Aus gesundheitlichen Gründen musste er Anfang der 1960er-Jahre diese Ambition aufgeben, aber er leistete weiterhin seinen Dienst als Milizoffizier.³⁶ 1965 schien der soziale Aufstieg von Willi Gautschi seinen Höhepunkt erreicht zu haben:

Im Alter von 45 Jahren wurde er Hauptlehrer an der neu gegründeten Kantonsschule Baden, hatte drei Kinder, besass ein Haus und eine Ferienwohnung in Graubünden.

Auffallend ist, dass er bis dahin kein Interesse für eine Wiederaufnahme einer geschichtswissenschaftlichen Aktivität zeigte. Daher konnte es ihn nur überraschen, als der Direktor des Benziger Verlags, Peter Keckeis (1920–2007), ihm im Februar 1966 per Brief anbot, ein Buch über den Landesstreik für das Jubiläum von 1968 zu veröffentlichen.³⁷ Nach einem kurzen Zögern nahm Willi Gautschi das Angebot an und arbeitete – mit der finanziellen Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (SNF) – ein Jahr lang an diesem Buch.³⁸ Das Projekt war am Anfang eher klein: Willi Gautschi sollte sich auf seine Dissertation stützen, um ein Buch zu schreiben, das dem breiten Publikum gewidmet sei.³⁹ Dank dem Eingreifen eines Freundes beim sozialdemokratischen Bundesrat Hans-Peter Tschudi (1913–2002, Chef des Departments des Innern 1959–1973) bekam Willi Gautschi frühzeitigen Zugang zum Bundesarchiv.

Obwohl er wenig Zeit hatte, scheint er sich nicht eilig an diese Arbeit gemacht zu haben. Er besucht das Bundesarchiv erst Ende September 1966 nach seiner Rückkehr aus dem Sommerurlaub.⁴⁰ Obwohl die finanzielle Unterstützung des SNF schon zugesagt war, zögerte er noch einige Monate, ob er das Projekt tatsächlich vollenden sollte. Einmal entschied er sich beinahe, alles aufzugeben: Als er erfuhr, dass der sozialdemokratische Schriftsteller Paul Schmid-Ammann (1900–1984) im Auftrag des SGB ebenfalls dabei sei, eine Studie zum Landesstreik zu schreiben – welche 1968 mit dem Titel *Die Wahrheit über den Generalstreik* erschien.⁴¹ Willi Gautschi entschied sich dennoch Ende November 1966 «endlich [dafür], auf den Vorschlag des Benziger-Verlags einzutreten und eine Monografie über die Ereignisse von 1918 zu verfassen [in der Form] einer fachhistorischen Würdigung des gesamten Unternehmens – wie [er] es bereits in [s]einer Dissertation getan [hatte]». ⁴² Zwischen dem ersten Briefwechsel mit dem Benziger Verlag und seiner endgültigen Entscheidung vergingen neun Monate, vertragsgemäss sollte er sein Manuskript weniger als zwölf Monate später abliefern.

Im Herbst 1966 begann Willi Gautschi ernsthaft an seinem neuen Buch zu arbeiten. In der Tat übernahm er beinahe ohne Änderung den Text seiner Dissertation und ergänzte ihn mit einer neuen Studie, die auf seiner Recherche im Bundesarchiv basierte. Diese neue Studie behandelte die Massnahmen der Bundesbehörden und sollte in erster Linie die Stichhaltigkeit der Kritik von Ernst Steinmann überprüfen, nach welcher die Bundesbehörden 1918 unvorbereitet auf den Landesstreik gewesen seien. Dieser neue Teil bildete ungefähr die Hälfte von *Der Landesstreik 1918* und somit den eigentlichen Mehrwert gegenüber der Dissertation.

Diese Studie strukturierte Willi Gautschi in zwei Teile: Zuerst werden die Vorarbeiten der Landesstreikkommission vorgestellt, die der Bundesrat im August 1918 einsetzte. Im zweiten Teil vergleicht Willi Gautschi die Vorarbeiten dieser Kommission und die tatsächlich ergriffenen Massnahmen und kommt zur Schlussfolgerung,

dass sie übereinstimmen. Die Kritik Ernst Steinmanns kann er damit als unbegründet zurückweisen:

«Im Augenblick des Streikausbruchs mag zwar das einzelne Mitglied des Bundesrates Überraschung, ja Erschütterung gezeigt haben; als Gesamtbehörde wurde die Regierung jedoch nicht überrascht.»⁴³

In seiner Studie des militärischen Einsatzes stiess Willi Gautschi auf einen Punkt, der ihm grosse Schwierigkeiten bereitet. Der Einsatz der Armee wurde vor dem Ausbruch des Landesstreiks entschieden, und zwar mit dem Gedanken, dass es, laut Willi Gautschi, «[...] taktisch vorteilhaft [sei], die Auslösung des Landesstreiks herauszufordern, um ihn dann im Keime zu ersticken.»⁴⁴ Daraus liesse sich schliessen, dass die Armee die Konfrontation verursachte und dass es ohne den Einsatz der Armee keinen Landesstreik gegeben hätte. Offensichtlich war dies für den Offizier eine heikle Frage. In seiner Formulierung ist diese Spannung zu spüren:

«Die Frage, ob der Landesstreik nicht ausgebrochen wäre, wenn die Armeeführung nicht zu einem Truppenaufgebot gedrängt hätte, lässt sich kaum verbindlich beantworten.»⁴⁵

Es fällt Willi Gautschi nicht leicht, eine eindeutige Antwort zu den Gründen des Landesstreiks zu geben. Basierend auf seiner Dissertation neigte er einerseits dazu, den Landesstreik als Ergebnis der Instrumentalisierung der sozialen Not durch das OAK zu sehen, andererseits könnte er aber auch vom Einsatz der Armee provoziert worden sein, wie die ergänzende Studie von 1966/67 zeigt.

In *Der Landesstreik 1918* ist eine gewisse Spannung zu spüren, da das Buch aus zwei unterschiedlichen Studien besteht, die mit 13 Jahren Distanz geschrieben worden sind. Interessanterweise ist seine Gesamtinterpretation von 1968 wenig von der von 1955 abgewichen. Auch wenn er auf den Bezug zum Sonderbundskrieg verzichtet, sieht Willi Gautschi im Landesstreik immer noch eine Katharsis, die den Weg zu einer friedlichen gesellschaftlichen Ordnung ermöglicht hat. In anderen Worten bildet der Landesstreik den Grundstein des Schweizer sozialen Konsenses der zweiten Nachkriegszeit:

«[Der Landesstreik] bracht[e] eine Neubelebung der schweizerischen Innenpolitik mit sich und führt[e] zu einer Verbreitung und Vertiefung des sozialen Empfindens, wie man es sich vor dem Kriege kaum hätte denken können. [...] Den entscheidenden Schritt zur Schaffung eines vertrauensvollen Arbeitsklimas stellt das Friedensabkommen in der Metallindustrie dar [...]. Eine Bedingung hierfür bildete die beiderseitige Bereitschaft, unter Hintansetzung des Klassenstandpunktes das Landinteresse voranzustellen [...]»⁴⁶

Damit liefert Willi Gautschi ein klares Manifest für die Erhaltung der sozialen Ordnung der Zeit nach 1945.

Schlusswort

Der Landesstreik 1918 spielt eine besondere Rolle im Werdegang von Willi Gautschi. Das Buch ermöglichte ihm eine akademische Karriere. Nur wenige Monate nach der Veröffentlichung wurde ihm im September 1968 von Professor Rudolf von Albertini (1923–2004) angeboten, an der Universität Zürich zur Geschichte der Arbeiterbewegung zu unterrichten.⁴⁷ Durch die wissenschaftliche Glaubwürdigkeit, die ihm dieses Buch verlieh, gewann Willi Gautschi auch die Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds für seine weiteren Veröffentlichungen – wie den Quellenband *Dokumente zum Landesstreik*, den er 1971 beim Benziger Verlag veröffentlichte, und *Lenin als Emigrant in der Schweiz* von 1973. Willi Gautschi bewarb sich noch 1972 mit dem unveröffentlichten Manuskript von diesem letzten Buch um eine Stelle als Privatdozent an der Universität Zürich. Nach einem langen und umstrittenen Verfahren, bei dem die gesamte Fakultät zweimal zur Wahl gerufen wurde und der Erziehungsdirektor interveniert hatte, wurde seine Bewerbung abgelehnt. Aus diesem Grund verliess Willi Gautschi die Universität 1975 und arbeitete weiterhin als Hauptlehrer an der Kantonsschule Baden.

Der Landesstreik 1918 nahm rasch einen wichtigen Platz in der Schweizer Geschichtsschreibung ein. Da die Darstellung Willi Gautschis eine mässigere Position vorlegte als die, die Paul Schmid-Ammann in *Die Wahrheit über den Generalstreik von 1918* vertrat, und da sein Schreibstil verschiedene Interpretationen ermöglichte, stellte sein Buch sowohl bürgerliche als auch sozialdemokratische Leser zufrieden.⁴⁸ Die 4000 Exemplare der ersten Auflage waren schnell ausverkauft, sodass der Benziger Verlag eine sofortige Neuauflage von 1500 Büchern herausgab – die ebenfalls in wenigen Monaten vergriffen war.⁴⁹ Eine dritte Ausgabe wurde 1988 mit einem Nachwort des Historikers des Schweizer Linksradikalismus, Hans Ulrich Jost (*1940), im Chronos Verlag veröffentlicht, eine weitere im Jubiläumsjahr 2018.

Der Landesstreik 1918 prägt die Interpretation des Landesstreiks bis in die Gegenwart. Trotz der vielen positiven Aspekte des Buches darf nicht in Vergessenheit geraten, dass die Analyse Willi Gautschis stark vom Zeitgeist beeinflusst ist und den Stand der Geschichtswissenschaft der 1950er- sowie der 1960er-Jahre widerspiegelt. Fünfzig Jahre nach der Veröffentlichung von *Der Landesstreik 1918* sollte dieses Werk vielleicht zusätzlich als Zeuge der Schweiz der 1960er-Jahre statt nur als wissenschaftliche Darstellung der Novembertage 1918 gelesen werden.

Anmerkungen

- ¹ Dieser Artikel ist eine leicht veränderte Version eines Vortrags, der am 2. Juni 2018 im Staatsarchiv Aargau gehalten wurde. Ich bedanke mich herzlich bei Daria Lohmann, die diesen Text Korrektur gelesen hat und ihn mit ihren Kommentaren bereichert hat.
- ² Gautschi, Willi: *Der Landesstreik 1918*, Chronos Verlag, 4. Auflage mit Nachwort von Hans Ulrich Jost. Zürich 2018 [für die erste Ausgabe: Benziger Verlag, Einsiedeln/Köln 1968].
- ³ Gautschi, Willi: *Das Oltener Aktionskomitee und der Landes-Generalstreik*, Zürcher Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 22. Zürich 1955.
- ⁴ Gautschi, Willi (Hg.): *Dokumente zum Landesstreik*. Benziger Verlag. Einsiedeln/Köln 1971.
- ⁵ Gautschi, Willi: *Lenin als Emigrant in der Schweiz*. Benziger Verlag. Einsiedeln/Köln 1973.
- ⁶ Vgl. Jost, Hans-Ulrich: «Der historische Stellenwert des Landesstreiks», in: Gautschi, Willi: *Der Landesstreik 1918*, Chronos Verlag, 3. Auflage (Nachwort). Zürich 1988.
- ⁷ Musy, J.-M.: *Der Landesstreik vom 11. bis 13. November*, Rede gehalten vor dem Nationalrat am 10. Dezember 1918, Räber & Cie, Luzern 1919, 11; *Über den bolschewistischen Mythos*, vgl. Caillat, M.; Fayet, J.-F.: «Le mythe de l'ingérence bolchévique dans la Grève générale de 1918», in: Auderset, P. et al. (Hg.): *La Grève générale de 1918. Crises, conflits, controverses*. Traverse/CHMO, Vol. 25/2, 2018, 213–229.
- ⁸ Grimm, Robert: «Zum Geleite», in: *Der Landesstreik-Prozess gegen die Mitglieder des Oltener Aktionskomitees vor dem Militärgericht 3 vom 12. März bis 9. April 1919*. Uniondruckerei, Bern 1919, IX.
- ⁹ Vgl. Yersin, S.: *Willi Gautschi (1920–2004) et la Grève Générale de 1918: écrire, réécrire l'histoire*. Unveröffentlichte Masterarbeit unter der Leitung von Prof. François Vallotton und Dr. Malik Mazbouri, Universität Lausanne, Winter 2017/18, 38–77.
- ¹⁰ Vgl. Horat, E.: «Gedenket heute unserer lieben Verstorbenen! Wählt nicht sozialistisch, wählt konservativ!!» Die politische Landschaft der Zentralschweiz nach dem Ersten Weltkrieg zwischen Grippetoten Soldaten und «bolschewistischer Gefahr», in: *Der Geschichtsfreund: Mitteilung des Historischen Vereins Zentralschweiz* 159, 2006, 169–328, hier 254–265.
- ¹¹ Thürer, A.: «Die Anti-Grimm-Kampagne von 1926», in: Degen, B. et al. (Hg.): *Robert Grimm: Marxist, Kämpfer, Politiker*, Chronos Verlag, Zürich 2012.
- ¹² Vgl. Artho, D.: «Der Landesstreik als gescheiterter Revolutionsversuch? Zur Geschichte eines verhängnisvollen Narrativs», in: Rossfeld/Koller/Studer (Hg.), *Der Landesstreik*, 412–429, hier 426.
- ¹³ Vgl. Degen, B.: «Arbeiterinnen, Arbeiter und Angestellte in der schweizerischen Geschichtsschreibung», in: Schneider, B.; Python, F.: *Geschichtsforschung in der Schweiz. Bilanz und Perspektiven – 1991/L'Histoire en Suisse. Bilan et perspectives – 1991*. Schwabe Verlag, Basel 1992. De Vallière, P.: *Les troubles révolutionnaires en Suisse de 1916 à 1919 (par un témoin)*. Payot, Lausanne 1926; Ruchti, J.: *Geschichte der Schweiz während des Weltkrieges 1914–1919*, Bd 1. Haupt, Bern 1928, 422–485; Gagliardi, E.: *Geschichte der Schweiz*, 2. Band. Orell Fussli, Zürich 1937, 1683.
- ¹⁴ Schenker, E.: *Die Sozialdemokratische Bewegung in der Schweiz*. Anzeigerdruckerei, Appenzell 1926; diese Analyse beruht aber nicht auf Archiven und wird von Willi Gautschi als ungenau und mangelhaft stark kritisiert.
- ¹⁵ Vogel, H.: «Generalstreik 1918». *Rote Revue*, Nr. 27/11, 1948, 409–419, hier 419.
- ¹⁶ Vgl. Vuilleumier, M.: «Quelques jalons pour une historiographie du mouvement ouvrier en Suisse», *Cahiers Vilfredo Pareto*, Tome XI, N° 29, 12; Egger, H.: *Die Entstehung der Kommunistischen Partei und des Kommunistischen Jugendverbandes der Schweiz*. Genossenschaft Literaturvertrieb, Zürich 1952.
- ¹⁷ Steinmann, E.: *Aus Zeit und Streit. Notizen eines Politikers*. Haupt Verlag, Bern 1953; er starb, bevor er den zweiten Band veröffentlichen konnte.
- ¹⁸ Ebd. 145.
- ¹⁹ Ebd. 201.
- ²⁰ Ebd. 201.
- ²¹ Vgl. Von Muralt, L.: *Zürich im Schweizerbund*. Schulthess Verlag, Zürich 1951, 169–178. Schon unmittelbar vor dem Zweiten Weltkrieg lässt sich diese Wende merken, wie z. B. in: Nabholz, H. et al.: *Geschichte der Schweiz*, Band 2. Schulthess Verlag, Zürich 1938, 648 (ein Band, bei welchem Leonhard von Muralt mitarbeitete).
- ²² Willi Gautschi hat in drei verschiedenen Dokumenten seinen Lebensweg chronologisch und tabellarisch verfasst: Brief von Willi Gautschi an der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, 28.10.1972 StAAG NL.A – 0344/0084 sowie Lebenslauf übermittelt an den Schweizerischen Nationalfonds, 1982, Schweizerische Geisteswissenschaftliche Gesellschaft, Dossier 1620–0.82, und Brief von Willi Gautschi an Heinrich Bollinger, 27.9.1990, StAAG NL.A – 0344/0074. Verschiedene, vor allem persön-

- liche Informationen wurden mir auch von Eva Gautschi, Tochter von Willi Gautschi, übermittelt.
- ²³ Brief von Willi Gautschi an Fritz Leutwiler, 6. 5. 1983, StAAG NL.A – 0344/0073. Mitgliederverzeichnis der Offiziergesellschaft der Stadt Baden, Dezember 1952, StAAG NL.A – 0344/0079a.
- ²⁴ Brief von Willi Gautschi an Bundesrat Markus Feldmann (Eidg. Justiz- und Polizeidepartment), 14. 12. 1953, StAAG NL.A – 0344/0065, und Brief vom Sekretariat des Eidg. Justiz- und Polizeidepartments an Willi Gautschi, 5. 2. 1954, StAAG NL.A – 0344/0065.
- ²⁵ Brief von Willi Gautschi an Ernst Nobs, 8. 1. 1954, StAAG NL.A – 0344/0076. Brief von Willi Gautschi an Emil Klöti, 8. 1. 1954, StAAG NL.A – 0344/0072. Brief von Willi Gautschi an Robert Grimm, 25. 1. 1954, StAAG NL.A – 0344/0067.
- ²⁶ Dass dies unzutreffend ist, ist mittlerweile gut erforscht. Vgl. u. a. Koller, Ch.: «Der Landesstreik im Kontext der Schweizer Streikgeschichte», in: Auderset, P. et al. (Hg.), 91–109; Zimmermann, A.: «Der Landesstreik und die wirtschaftlichen Streiks der Jahre 1916–1920. Streiflichter aus den Kantonen Bern und Aargau», in: Auderset, P. et al. (Hg.), 255–273.
- ²⁷ Gautschi, Das Oltener Aktionskomitee, 24 und 32–34.
- ²⁸ Ebd. 64; «Er [Robert Grimm] war nicht nur der Form nach Präsident, sondern tatsächlich die treibende Kraft.» Ebd. 66
- ²⁹ Ebd. 167
- ³⁰ Ebd. 143
- ³¹ Ebd. 231
- ³² Vgl. Skenderovic, D.; Späti, Ch.: *Les années 68*. Antipodes, Lausanne 2012, 30.
- ³³ Vollenweider, O.: «Buchbesprechung», *Gewerkschaftliche Rundschau*, Nr. 47/9, 1955, 276.
- ³⁴ Brief von Robert Grimm an Willi Gautschi, 10. 5. 1955, StAAG NL.A – 0344/0067.
- ³⁵ Vgl. Jost, *Der historische Stellenwert*, II.
- ³⁶ Brief von Willi Gautschi an Oberstdivisionär Karl Walde, 23. 12. 1970, StAAG NL.A – 0344/0086.
- ³⁷ Brief von Peter Keckeis an Willi Gautschi, 1. 2. 1966, StAAG NL.A–0344/0058.
- ³⁸ Brief vom SNF an Willi Gautschi, 9. 5. 1967 und 9. 2. 1968, StAAG NL.A–0344/0065.
- ³⁹ Brief von Renate Nagel an Willi Gautschi, Protokoll des ersten Treffens zwischen Peter Keckeis und Willi Gautschi, 3. 3. 1966, StAAG NL.A–0344/0058, sowie Brief von Willi Gautschi an Peter Keckeis, 21. 9. 1966, StAAG NL.A–0344/0058, und Protokoll des 3. Treffens zwischen Willi Gautschi und Peter Keckeis, März–April 1966, StAAG NL.A–0344/0058.
- ⁴⁰ Brief von Willi Gautschi an Peter Keckeis, 21. 9. 1966, StAAG NL.A–0344/0058.
- ⁴¹ Brief von Willi Gautschi an Peter Keckeis, 2. 8. 1966, StAAG NL.A–0344/0058. Schmid-Amman, P.: *Die Wahrheit über den Landesstreik*. Zürich 1968.
- ⁴² Brief von Willi Gautschi an Paul Schmid-Amman, 22. 11. 1966, StAAG NL.A–0344/ 0081.
- ⁴³ Gautschi, *Der Landesstreik*, 199.
- ⁴⁴ Ebd. 246.
- ⁴⁵ «Von beiden Seiten wurde versucht, durch Drohung mit den zur Verfügung stehenden Mitteln den Gegner einzuschüchtern. [...] So kam es, daß sich überraschend schnell eine Bürgerkriegs Atmosphäre einstellte», ebd. 246 f.
- ⁴⁶ Ebd. 376–378.
- ⁴⁷ Brief von Prof. Rudolf von Albertini an die Erziehungsdirektion des Kantons Aargau, 6. 9. 1968, UAZ G.6.1. 047.
- ⁴⁸ Vgl. Gruber, Ch.: «Bücher. Der Generalstreik in der neuesten Literatur», *Schweizerische Monatshefte*, Bd. 48/8, 1968–1969, 823–828; vgl. Boesch-Jung, J.: «Nochmals: Landesstreik 1918», *Aargauer Blätter*, Nr. 60, Mai 1968, 7–8 und 10.
- ⁴⁹ Brief von Willi Gautschi an den Benziger Verlag, 12. 5. 1985, StAAG NLA – 0344/0058.